

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1874

28.2.1874 (No. 50)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 28. Februar.

Nr. 50.

1874.

Vorauszahlung: vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingeschlossen, 2 fl. 7 kr.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Zeitung oder deren Raum 6 kr. Briefe und Gelder frei.

Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung für den Monat März werden bei der Expedition sowohl als bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Telegramme.

† Berlin, 26. Febr. Die Reichstags-Kommission für den Pressgesetz-Entwurf nahm den § 1 in folgender Fassung an: „Die Pressefreiheit unterliegt nur den durch gegenwärtiges Gesetz vorgeschriebenen oder zukünftigen Beschränkungen.“ Derselbe nahm die §§ 2 und 3 in der Fassung der Vorlage an, trug § 3 und nahm dafür die vorjährigen bezüglichen Kommissionsvorschlüge an. — Die Kommission für das Militärgesetz beriet den Abschnitt 3 durch, welchen sie genehmigte, und begann dann die Generaldebatte über die das Gesetzprinzip enthaltenden §§ 1 bis 3. Die Weiterberatung findet morgen statt.

† Stuttgart, 26. Febr. Die Eisenbahn-Konferenz, welche gestern und heute hier getagt hat, war von etwa 50 Bahnen mit 85 Vertretern besetzt. Dieselbe beschloß, wie das „Südd. Börs.“ u. „Hand.-Bl.“ meldet, im Wesentlichen die seitherigen Sommerfahrpläne beizubehalten und nur den im letzten Jahre zu Gunsten der Welt-Ausstellung eingelegten Schnellzug wegzulassen zu lassen.

† Weßh, 26. Febr. Das Unterhaus nahm die Gesetzesvorlage über die Handelsverträge mit Schweden, Portugal und Rußland an. Während der Sitzung erklärten die anwesenden Minister auf Befragen mehrerer Abgeordneten, das Gesamtkabinett werde sofort nach der Ankunft des Kaisers seine Demission geben.

† Bern, 26. Febr. Die spanische Gesandtschaft meldet dem Bundesrath, daß die kantabrische Küste, vom Cap de Penas bis Fuentes de Ebro, ausgenommen die Orte Gijón, Santander und San Sebastian, vom 5. März an sich im Nothstand befindet.

† Madrid, 25. Febr. Einem Telegramm der amtlichen „Gaceta“ zufolge hat Moriones den Vormarsch von Somorrostro begonnen und sind zwei Bataillone bereits bis San Martin vorgeschoben.

† London, 25. Febr. Marquis of Abercorn ist zum Vizekönig von Irland, Oberst Taylor zum Kanzler des Herzogthums Lancaster, Hovker Hamilton zum Unterstaatssekretär für die Kolonien, Hamilton zum Unterstaatssekretär für Indien ernannt.

† Athen, 25. Febr. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer brachte Lombardas den Antrag ein, das Ministerium Deligeorgis in Anklagezustand zu versetzen. Die Anhänger Deligeorgis' stellten den Gegenantrag, von der Erhebung der Anklage abzustehen und die Geschäftsführung der Regierung zur Unterjochung zu ziehen, die das Verhalten der Regierung rechtfertigen werde.

† Konstantinopel, 26. Febr. Midhat-Pascha ist in Folge der an ihn ergangenen Berufung hier eingetroffen.

Deutschland.

Karlsruhe, 27. Febr. Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, sowie Ihre Großherzogin.

John Carlson.

(Fortsetzung aus Nr. 49.)

Kapitel XIX.

„Was soll dieses Eindringen zu einer so ungewöhnlichen Stunde bedeuten?“ fragte Mr. Crawford barock, als Richard eintrat. „Weißt du nicht, daß ich niemals irgend einer Person den Eintritt in mein Zimmer gestatte, außer wenn ich dieselbe habe rufen lassen? Wie kamst du dich unterstehen, ungerufen zu kommen?“

Die Augen des alten Mannes funkelten unter den buschigen, weißen Brauen bei dieser Anrede, die roten Flecken auf den hohen gelben Wangen brannten in dunklerem Roth, der junge Mann dagegen blieb wie eine Statue, unbeweglich, ruhig. Aber ein seltsamer Ausdruck, wie des Mitleids, lag auf seinen bleichen, schänen Zügen, den sein Oheim nicht zu bemerken schien und der auch rasch wieder verschwand.

„Seien Sie nicht ungehalten und überzeugt, Sir,“ sagte Richard, „daß wenn die Angelegenheit, die mich zu dieser Stunde hierherführte, keine dringende wäre, ich nicht unaufgefordert Ihr Zimmer betreten haben würde.“

„Doch wohl nicht so dringend, denke ich,“ sagte der alte Mr. Crawford, noch immer zornig, „daß du nicht hättest warten können, bis ich angelichtet bin und mich in das Bibliothekszimmer begeben kann.“

„In dem Bibliothekszimmer können wir besprochen werden, Oheim; ich habe Ihnen aber etwas zu sagen, das um Ihre Willen besser an einem Ort gesagt wird, wo kein Lauscher zu befürchten ist.“

„Um meinetwillen, Knabe? Das ist Unsinn, was du schwachst,“ rief der alte Mann ungeduldig aus, „trat aber einige Schritte zurück und ließ sich auf einen Sessel nieder, mit einem raschen, lauernden Seitenblick auf seinen Neffen setzte er ärgerlich hinzu:

„Ich habe Geschichte, Briefe zu schreiben — fühle mich zudem weit angegriffener als sonst; mach's also kurz.“

„Ich werde Sie keine fünf Minuten aufhalten, Oheim, das heißt,

Hohheit die Fürstin von Leiningen, Prinzessin Marie von Baden, haben sich heute Nachmittag zum Besuch der in Baden verweilenden fürstlichen Personen dorthin begeben und sind am Abend in die Residenz zurückgelehrt.

† Straßburg, 26. Febr. Nachgerade scheint es, als wenn das Wort des Dichters: „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzuehend Böses muß gebären“ bei uns in faßbarer Weise in Erfüllung gehen soll. Zuerst protestirt das ganze Reichslaud bei den Wahlen zum Reichstage gegen die verhasste Annexion. Dann macht sich Hr. Teutsch, der in der franz. Nationalversammlung schlecht französisch und im deutschen Parlament gut deutsch spricht, zum Dolmetscher der Gefühle der Elsaß-Lothringer und tritt als „lustige Person“ in dem sonst so ernstlichen Drama auf. Kaum sind seine Worte in der Versammlung der Vertreter des Reichs verstimmt, so protestirt der Bischof von Straßburg, Namens der Katholiken, gegen die Erklärungen seines Vorredners. Demselben Protokoll folgt der Protest des Abg. Bouquet u. s. f. Schließlich will die kath. Bevölkerung Straßburgs und von Besselnheim — zur Orientirung Ihrer Leser bemerken wir, daß dies ein Ort mit etwa 1000 Seelen in der Nähe von Molsheim ist — gegen die Antriebe der Ultramontanen, die ihnen das Spiel verboden haben, protestiren. Natürlich richtet sich dabei der ganze Haß gegen den hiesigen Bischof, und in der That schien derselbe gleich nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten aus Berlin so groß, daß man nur eine Stimme der Entrüstung hörte. Aber „es wird nichts so heiß gegessen, als es gekocht wird.“ Die Gemüther beschwichtigten sich merkwürdig bald und heute hat der hier zirkulirende „Katholikenprotest“ noch kein halbes Tausend Unterschriften, jene der namenlosen Geistlichen selbst mitgerechnet. Sonderbar an der ganzen Sache und recht beachtenswerth ist der Umstand, daß die Einwohner der hiesigen Stadt gegen den von ihnen gar nicht Gewählten protestirten und daß die 12 000 Wähler von Schleifstadt, wo Bischof Räß gewählt wurde, ihren Abgeordneten noch nicht desavouirt haben. Soll das etwa wieder ein stummer Protest der Landbevölkerung gegen die Stadtbevölkerung sein? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir allerdings noch einigen Aufschub uns erbitten. Dafür, daß sie bejahend ausfällt, spricht sehr viel. Wenn sich diese unsere Vermuthung aber bestätigt, dann können wir über den Ernst und die Tragweite dieser Thatfache mit leichtem Herzen das grünlüchle Fiasko des Hrn. Teutsch bei seiner Debutvorstellung vergessen.

† N. u. S. G. G., 26. Febr. Seit geraumer Zeit haben in der französischen Presse — wir meinen natürlicher Weise bloß den vernünftigeren, bessern Theil — die tollentfesselten Feindschaft gegen Deutschland und Preußen ganz aufgehört, und auch unsere reichsländischen Angelegenheiten wird bei weitem nicht mehr die selbe Aufmerksamkeit geschenkt wie früher. Die letzten Vorgänge im Reichstage sind zumeist in lakonischer Kürze mitgetheilt worden. Wer etwas daraus auf eine vernünftige Einsicht in die gegebenen Verhältnisse oder auf eine größere Fürsichtigkeit gegenüber den einmal bestehenden Thatsachen schließen wollte, den müssen wir entsetzt über einer solchen Auffassung warnen. Wie es mit dem Lernen bei den Franzosen steht, wollen und können wir nicht beurtheilen, vergessen aber haben und werden sie sicherlich nichts. Die bessern unter den fran-

zösischen Blättern haben, wie aus Allem hervorgeht, eine Art mot d'ordre unter sich angenommen, dessen Inhalt am deutlichsten aus einem unlängst in dem „National“ erschienenen „le silence“ betitelten Artikel hervorgeht. Wir theilen daraus folgende interessante Sätze mit:

„Seit einigen Tagen spricht man in der Presse viel von Stillschweigen, in Folge der Andeutungen, die uns aus Deutschland zugetrieben sind. Wenn man vor sich den Damokles-Schwert sieht, ist es schon vom Standpunkt der eigenen Würde aus, angezeigt, so lakonisch wie ein telegraphischer Draht zu sein. Die Triumphtoren sind genöthigt wegzubleiben; sie lieben es nicht, wenn man die Ursachen und Ergebnisse zu genau erforscht. Es soll Mühe der Frieden durch Stillschweigen erhalten bleiben. Solches Stillschweigen fällt um so leichter, als wir Alles gesagt haben und unmöglich etwas vergessen zu lassen. Da wir Alle dieselben Gedanken hegen, ist es unnöthig, sich in die Ohren zu sprechen: wir werden uns schon durch Blicke verstehen. — Einer unserer Bekannten hat uns folgende Geschichte erzählt: Er sah bei einem Spaziergange im Walde, wie ein Fuchs auf einem hohen Lothrang, denselben aber verschle. Der Fuchs blieb eine Weile ganz vertieft an der Stelle stehen, wo er niedergesprungen war, dann aber kehrte er an die Stelle zurück, wo er auf dem Anstand gewesen, und probirte denselben Sprung noch 5 bis 6 mal. Offenbar suchte er seine Taktik zu verbessern, aber er that es, ohne zu bellen — also Stille!“

Diese Mittheilung des „National“ scheint uns interessant genug, um weitere Verbreitung zu finden. Das Gleichniß ist besser gewählt, als es dieses Blatt vielleicht selbst ahnt oder will. Frankreich glaubte offenbar, Deutschland behandeln zu können wie der Fuchs den Hasen; da aber diesmal der Fuchs in schmerzlicher Weise „geprellt“ wurde, sucht er seine Taktik zu verbessern — daran scheint er aber nicht zu denken, daß er diesmal keinen Hasen vor sich hat. Eines steht fest: Frankreich wird nur so lange Frieden halten, als es nicht Krieg führen kann. An eine vernünftigeren oder gar verständlichere Stimmung ist bei den Franzosen nicht zu denken. Wir meinen aber zugleich, es ist für das Nichtkönnen vorläufig in so ausgezeichnete Weise gesorgt, daß wir vorerst ruhig schlafen können. Deutschland versteht das Schweigen schon viel länger als Frankreich.

† Reg., 24. Febr. (Schw. M.) Das erste Debut unserer Abgeordneten im Reichstage und das Schicksal des von ihnen eingebrachten Antrages hat in hiesigen französischen Kreisen allgemein verblüfft. Wenn auch nur Wenige so weit gegangen sein mögen, daran zu glauben, daß die Regierung darauf eingehen werde, die Komödie einer Volksabstimmung aufzuführen und nach dreijährigem Besitze die von Frankreich durch völkerrechtlichen Vertrag abgetretenen Provinzen wieder zurückzugeben, so hegte man doch allgemein die Hoffnung, daß im Reichstage dem deutschen Eröberer einmal recht gründlich der Text gelesen, sowie daß der Reichskanzler im Verein mit andern Korhyphen der Versammlung sich den Elsaß Lothringern entgegenstellen werde. Statt dessen ließ man den Antragsteller seine Deklamation herunterlesen und ging dann, ohne sich die Mühe zu nehmen, dieselbe zu widerlegen, und ohne sich zu ärgern oder zu ereifern, zur Tagesordnung über. Der verunglückte Protest hätte aber schließlich noch verschmerzt werden können, wenn nicht zu guter Letzt noch, wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel, die Erklärung des Bischofs Räß von

weil Sie derselben Ansicht sind wie ich in der Angelegenheit, die mich zu Ihnen führt.“

„Nun, und was ist das für eine Angelegenheit?“

„Meine Liebe zu Agnes, Oheim!“

Richard hatte einen Ausdruck des Zornes erwartet nach dieser mit aller Ruhe und Entschiedenheit angebrochenen Erklärung; allein der alte Mann lächelte nur höhnlich und sagte in dem ihm eigenen, knirscheden Tone:

„Ach, das ist ja recht schön, Geschwisterkinder sollen sich ja lieben.“

„Weshalb aber mich am Rasiren unterbrechen, um mir dies zu sagen?“

„Berühnen Sie mich nicht, Oheim, Sie möchten es sonst bereuen.“

„Abermals steifte ein stüchziger, forschender Seitenblick aus den tief liegenden Augen den jungen Mann, und der zuvor so ironische Ausdruck der Züge machte einem Ausdruck des Argwohns und der Furcht Platz.“

„Ja,“ sagte Richard, „Sie werden es bereuen eines Tages.“

„Was! wahrscheinlich wenn du fort bist und ich über deine Augen den nachdenke? Dann, meinst du, werde ich es bereuen, dich so barock angefahren zu haben? hm! Ich bin aber kein sentimentaler Charakter, Mr. Richard.“

„Nein, gewiß nicht, Oheim, Sie haben aber demungeachtet eine natürliche Reizung — Sie lieben sich selbst und Ihre Tochter. Was mich anbelangt, so weiß ich, daß Sie mich eher hasen als lieben. Sie haben sich niemals die Mühe gegeben, Ihre Gefinnungen gegen mich zu maßigen. Sie sind tyrannisch gegen mich gewesen und haben mich unterjocht, so daß ich oftmals Gevrecags mit einem Schiff verglichen habe, auf dem ich Schiffsjunge und Sie Kapitän wären. Sie haben mich so hart behandelt seit meiner Kindheit, daß es mich Wunder nimmt, woher ich eigentlich den Muth habe, so mit Ihnen zu reden, obgleich ich ganz gut weiß, daß Sie einen triftigen Grund haben, Ihren Zorn zu beherrschen. Soll ich Ihnen denselben sagen?“

„Bist du gekommen, um mich zu insultiren, du undankbarer Knabe?“

„Nein, obgleich, was die Dankbarkeit anbelangt, ich jede Schuld Ihnen gegenüber entschieden in Abrede stelle. Sie haben mir allerdings eine Heimath gegeben, aber Sie haben mich wie einen Hund gehandelt, besonders zu Zeiten, wo Sie wußten, daß eine solche Behandlung mich am tiefsten kränkte. Erinnern Sie sich, wie Sie mich in Agnes's Gegenwart schlugen und wie diese weinend um Schonung für mich flehte?“

„Du mein Himmel! das war vor 6 Jahren —“ rief der alte Mann aus, seine langen mageren Hände emporhebend.

„Nun ja, Hunde haben ein gutes Gedächtniß für Schläge sowohl, als für diejenigen, welche sie schlugen. Erinnern Sie sich auch nicht, was vor sechsundzwanzig Jahren geschah? Ach Sir, Sie sind schwach und sehr alt, wie Sie sagen, aber ich will wetten, daß Sie noch ganz gut wissen, was sich vor 26 Jahren zutrug. Sie schaudern, Oheim, Sie haben kalt — erlauben Sie mir, das Fenster zu schließen.“

Der alte Mann sank plötzlich wie von einem wuchtigen Schlage getroffen, in sich zusammen und seine Augen starrten ausdruckslos ins Leere.

„Trotz Allem, Oheim, was geschehen ist, wünsche ich, daß wir gute Freunde bleiben. Wir sind Blutsverwandte und werden uns einander noch näher treten, durch eine Heirat, wie ich hoffe.“

Die bleichen Lippen versuchten zu sprechen, brachten aber keinen Laut hervor, aber das weiße Haupt schüttelte sich wahrhaft mitleiderregend in heftigem Protest.

„Nun, ich bilde mir nicht ein, Ihre Einwilligung sogleich zu erhalten; es ist dieses gerade der Punkt, über welchen ich eine Auseinandersetzung und einen Kampf zwischen uns voraussetze; doch ich habe auch einige ziemlich überzeugende Argumente für denselben. Wäre dies nicht der Fall, so würde diese Unterredung wahrscheinlich schon längst ein Ende gefunden haben — indem Sie mich die Treppe hinuntergeworfen hätten.“

(Fortsetzung folgt.)

Strasbourg dazwischen gekommen wäre. Früher, als man erwartet, hat diese der französischen Partei die Augen geöffnet und ihr auf klarste gezeigt, daß sie bei den letzten Wahlen als Werkzeug des Klerus nicht für die Sache ihrer engeren Heimath oder Frankreichs, sondern für die des Vatikan gearbeitet habe. Auch der „Moniteur de la Moselle“, der vor wenigen Wochen noch die ultramontanen Kandidaturen befürwortete, ist jetzt zur Einsicht gekommen, daß es künftighin besser sein werde, die Geisteskräften zu lösen, wo sie hin gehören, nämlich auf ihren Kanzeln und in ihren Sakristeien.

München, 26. Febr. Das Schwurgericht für Oberbayern hat heute den früheren Redakteur der „Volkszeitung“, Michael Lang, wegen Verleumdung des Deutschen Kaisers und des Bezirksamts Weiskorn durch die Presse in contumaciam zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurtheilt.

Berlin, 25. Febr. Der telegraphisch bereits erwähnte Artikel der „Provinz.-Korresp.“ über das neueste Sendschreiben der preussischen Bischöfe lautet in seinen Hauptstellen:

Die Bischöfe suchen zu widerlegen, daß Ehrgeiz, Herrschsucht, Streben nach irdischer Gewalt und eine feindselige Stimmung gegen Staat und Kirche die Triebfedern ihres Handelns seien. Bei dem Allen aber umgeben sie den einen Punkt, den sie früher klar erkannt und bezeichnet hatten, den sie jetzt aber nicht mehr aussprechen dürfen: nicht der Ehrgeiz oder die Herrschsucht des einzelnen Bischofs, sondern die Herrschsucht der römischen Kurie und die unbedingte Unterordnung aller Bischöfe unter die unfehlbare Gebote Roms sind Schuld daran, daß die Zerrüttung zwischen Staat und Kirche entstanden ist und all' das Ungemach über die Kirche kommt. Die deutschen Bischöfe haben Angstkampf des vatikanischen Konzils die Gehehen, welche durch die Jesuiten in Rom für die Kirche heraufbeschworen wurden, im Voraus entschlossen verflucht; sie und andere Bischöfe haben laut anerkannt, daß die weltlichen Staaten sich den Ansprüchen Roms nimmermehr fügen könnten; sie haben den Papst stiefentstich gebeten, von dem unheilvollen Beginn des Konzils Abstand zu nehmen; sie sind zum Teil vorzeitig von Rom abgerückt, um ihr Gewissen nicht mit der Verantwortlichkeit für die unseligen Beschlüsse zu beladen; einige von ihnen haben auch nachher ihre tiefe Betrübnis über die Ergebnisse des Konzils nicht verhehlt, bis die strenge Zucht Roms allen Widerspruch, alle Bedenken versummen machte. Die Bischöfe mögen nach ihrem kathol. Glauben und Bewußtsein nicht anders genannt haben, als sich schliesslich trotz aller Zweifel und Widerprüche dem „unfehlbaren Lehramt der sichtbaren Kirche“ unterwerfen, aber sie können nicht erwarten, daß Alles, was sie selbst auf Grund ihres bischöflichen Gewissens bis zum Jahre 1871 mahnend und warnend für die Kirche vorhergesagt haben, jetzt verwirft und vergessen sei. Durch das Zeugnis der Bischöfe, als sie in ihrer katholischen Überzeugung noch frei waren, steht fest, daß die jetzigen Gefahren für die Kirche und die mögliche Zerrüttung in vielen Gemeinden einzig und allein durch den römischen Stuhl und durch die absolute Unterordnung der bischöflichen Gewissen unter die Herrschaft Roms herbeigeführt sind.

In einem weiteren Artikel über das Auftreten der Elsaß-Lothringier im Reichstage führt die „Provinz.-Korresp.“ aus, daß dadurch in aller Weise die praktische Wichtigkeit des Weges bestätigt worden sei, auf welchem man die Bewohner des Reichslandes schon jetzt zur Theilnahme am politischen Leben Deutschlands berufen hat. Nach einer Darstellung, wie die französische Protektionspartei von den Ultramontanen in den Wahlen zum Reichstage für deren Zweck benutzt worden, wird zum Schluß bemerkt:

Welcher Art die augenblicklichen praktischen Gesichtspunkte sein mögen, welche den Bischof von Strasbourg bestimmen konnten, so unerwartet rasch der französischen Partei die Gemeinschaft zu kündigen und einen Antrag, den er 24 Stunden zuvor mit unterschrieben hatte, alsbald in so scharfer Weise grundsätzlich zu verurtheilen, darüber lassen sich selbstverständlich nur Vermuthungen aufstellen. Von Bedeutung für die rasche Wendung im dem Verhalten der Elsaß-Lothringischen Ultramontanen dürfte aber jedenfalls geweckt sein, daß von dem Augenblicke ihres Eintritts in den Reichstag das Interesse und die Taktik der Protektionspartei für sie entscheidend wurde, als die Rücksicht auf die elsaß-lothringische Partei.

Für die deutsche Sache in Elsaß-Lothringen aber ist es vor Allem von Wichtigkeit, daß von der großen Mehrheit der Vertreter der Reichslande schon jetzt erkannt und bekundet worden ist, daß eine erfolgreiche Tätigkeit von ihrer Seite nur auf dem Boden der Thatfachen und der Anerkennung derselben ausgeübt werden kann. Wenn die Rolle der Abgeordneten von Elsaß-Lothringen bei dem zunächst aufgeführten Schauplatze augenscheinlich keine besonders ehrenvolle für das Reichsland gewesen ist, so wird die Bevölkerung aus dieser ersten Erfahrung und aus der allmählich sich einstellenden Würdigung der großen praktischen Interessen, um die es sich für sie bei den Reichstagsarbeiten handelt, hoffentlich die Mahnung entnehmen, sich künftighin weder von Franzosen, noch von Ultramontanen als Mittel für fremdartige Zwecke mißbrauchen zu lassen.

D.N. Berlin, 25. Febr. Die heutige Verathung des Reichstags galt einem Interim des Hauses. Man will aus dem provisorischen Gebäude so bald als möglich heraus und in einen statlichen, sogar monumentalen tagen. Ausgeworfen sind aus der französischen Kriegsschadigung für das neue Parlamentshaus acht Mill. Thaler; in finanzieller Beziehung liegt also für die Herstellung eines Prachtbaues kein Hinderniß vor, es darf sogar behauptet werden, daß sechs Millionen vollaus genügen, wenn anders es den Delegirten des Hauses gelingt, die Reichsbehörde zur Acquisition des heute vom Plenum befürworteten Terrains zu bewegen. Der Reichstag hat zunächst das Projekt Kroll definitiv befestigt und sich für den Platz erklärt, der hinter dem Kriegsministerium und dem Herrenhause durch den Abbruch der königl. Porzellanmanufaktur geschaffen wird. Dieses Projekt wurde in beredeter Weise von Reichensperger (Kreisfeld) verteidigt. Er denkt sich das neue Parlamentshaus so errichtet, daß die Hauptfassade desselben entlang der Königsgräberstraße zu sehen sein wird. In der vorigen Legislaturperiode war dasselbe Projekt von dem Abg. v. Denzin warm empfohlen worden. Der Eigentümer des zum Ankauf vorgeschlagenen Terrains ist der preussische

Staat, und das Reichskanzleramt ist angegangen worden, unverzüglich bei der preussischen Regierung anzufordern, wie sie über den Verkauf denkt. — Der neueste elsaß-lothringische Antrag, bezüglich der Befugnisse des Oberpräsidenten des neuen Reichslandes soll am nächsten Dienstag im Reichstag zur Diskussion gelangen.

Berlin, 26. Febr. Heute Abend findet bei den kaiserl. Majestäten im Palais ein Gesellschaftsfest mit dramatischer Unterhaltung statt. An den Theateraufführungen betheiligen sich außer Künstlern der königl. Bühnen auch Mitglieder der hier anwesenden französischen Schauspiel-Gesellschaft. — Morgen früh wird die Frau Prinzessin Wilhelmine von Baden aus St. Petersburg in Berlin eintreffen und in königl. Schloß Wohnung nehmen. Der Prinz und die Frau Prinzessin von Wales, welche am Sonntag den 1. März früh Morgens aus der russischen Hauptstadt hier ankommen, fliegen im Kronprinzl. Palais ab. Für den Herzog und die Herzogin von Edinburgh, deren Ankomst in Berlin auf den 2. März Vormittags 11 Uhr angesetzt ist, sowie für den Grafen und die Frau Gräfin von Plantern, welche am 2. t. M. Abends hier eintreffen, wird im königl. Schloß Wohnung bereit gehalten.

Der deutsche Reichstag hat gestern die Weberaufnahme seiner Plenarsitzungen bis zum Dienstag den 3. März verthagt. In der Zwischenzeit sollen die Arbeiten der Kommissionen möglichst gefördert werden. Mit Recht wird von verschiedenen Seiten hervorgehoben, daß die Behandlung, welche der Novelle zur Gewerbeordnung vor ihrer Verweisung an eine Kommission im Plenum des Reichstages zu Theil geworden ist, in ersten politischen Kreisen keinen Beifall gefunden hat. Schien es doch bei dieser Verathung, als wollten nameentlich die Wortführer der liberalen Parteien nicht gebühren die eindringlichen Erfahrungen würdigen, welche besonders mit dem leichtfertigen Bruch des Arbeitskontraktes gemacht worden sind. Und doch sind gerade aus von liberaler Seite über Erscheinungen dieser Art vielfache und begründete Klagen gekommen. In der betreffenden Plenardebate äußerte der Abg. Lasker u. A.: es sei den verbündeten Regierungen mit der Vorlage wohl nicht rechter Ernst. Unter Bezugnahme auf diese Bemerkung hat nun der Regierungskommissar Meberding in der Kommission die Erklärung abgegeben: Der Gesetzentwurf sei ausgearbeitet, weil die verbündeten Regierungen auf Grund der bisherigen Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß die bezüglichen ungenügenden Bestimmungen der geltenden Gewerbeordnung nicht in Kraft bleiben könnten, ohne die gewerblichen Interessen auf das Bedenklichste zu gefährden. Deshalb sei es den verbündeten Regierungen ein sehr ernstes Anliegen, daß das neue Gesetz zu Stande komme. Dabei wollten dieselben aber allen den beabsichtigten Zweck fördernden Vorschlägen volle Aufmerksamkeit widmen.

In dem diesjährigen Staatshaushalt-Etat ist die selbstständige Besetzung einer zweiten Direktorstelle im Kultusministerium vorgesehen. Als designirten Kandidaten für dieselbe nennt man den Geh. Ober-Justizrath Dr. Köpfer, bisher vortragenden Rath im Justizministerium. Bekanntlich enthält das Kultusministerium drei Abtheilungen. Als Direktor der Abtheilung für die geistlichen Angelegenheiten fungirt interimistisch der Unterstaatssekretär Eymov, welcher daneben das Direktorat der Abtheilung für Medizinalangelegenheiten als definitiver Inhaber verwaltet. Die Abtheilung für die Unterrichtsangelegenheiten leitet als Direktor der Wirkl. Geh. Ob.-Reg. Rath Greiff. Aus alle Dem ergibt sich, daß der Unterstaatssekretär sein bisheriges definitives Direktorat ausüben und das bisherige interimistische fest übernehmen müßte, wenn die Ausgabe hiesiger Blätter richtig wäre, daß Dr. Köpfer zum Direktor der Abtheilung für Medizinalangelegenheiten ausersehen sei.

Breslau, 26. Febr. Der Erzbischof von Prag, Kardinal Fürst Schwarzenberg, ist zum Besuch des hiesigen Fürstbischofs gestern hier eingetroffen und in der fürstbischoflichen Residenz übernachtet.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 25. Febr. Was der Arbeiterführer Oberwinder, der auf Einladung des betreffenden Ausschusses des Abgeordnetenhauses in der letzten Ausschusssitzung erschien, dem Memorandum der Arbeiter hinzugefügt, hat über die Ziele der Bewegung nicht viel mehr gesagt, als das Memorandum selbst; vielmehr ist das einseitige abschließlich im Halbdunkel gelassen worden. Wenn übrigens kein Hehl daraus gemacht wird, daß die Arbeiter sich schließlich nur mit dem allgemeinen und direkten Wahlrecht zufrieden geben würden, so wird doch vor der Hand nur auf eine politische Vertretung gedrungen, und zwar in der jedenfalls maßvollen Weise, daß den zu errichtenden Arbeiterkammern dasselbe Recht, in den Reichsrath zu wählen, eingeräumt werde, wie die bestehenden Handels- und Gewerbevereine es bereits üben.

Daß noch im Frühjahr der Kaiser den Besuch des Königs Victor Emanuel erwirken werde, gilt als ausgemacht. Wahrscheinlich wird dieser Besuch mit einer zeitweisen Residenz in Miramar, der einstigen Besitzung des Kaisers Max am adriatischen Meer, verbunden. **Wien, 26. Febr.** Nachdem das Arbeiter-Memorandum die Errichtung von Arbeiterkammern nach der Analogie und mit den politischen Rechten der Handelskammern angeregt hat, und nachdem möglicher Weise die Einführung solcher Arbeiterkammern als besondere Section in die Handelskammern in Frage steht, haben die Handelskammern ein nahe liegendes Interesse, die Angelegenheit auch ihrerseits und zwar so rechtzeitig zu erörtern, daß ihre befalligen Äußerungen rechtzeitig an den Arbeiter-Ausschuß des Abgeordnetenhauses gelangen. Die Wiener Handelskammer hat denn auch bereits eine Kommission zum Zweck eines mit thunlichster Beschleunigung auszuarbeitenden Berichtes niedergesetzt, und die übrigen Handelskammern werden ohne Zweifel dem gegebenen Beispiel folgen. Die

Regierung hat sich vorbehalten, ihre Stellung zu der ganzen Angelegenheit ausführlich zu präzisiren und zu motiviren.

Frankreich.

Paris, 25. Febr. (Adm. Btg.) Die Regierung wird ihren konstitutionellen Entwurf vor dem konstitutionellen Ausschusse der Kammer vorlegen. Heute fand eine Sitzung des obersten Kriegsraths statt; General Cisey war anwesend. Nach demselben hielt Mac-Mahon eine Besichtigung der Besatzer Kavallerie. Die Blätter geben den Brief des Deutschen Kaisers an Lord Russell ohne Betrachtungen. Nur die legitime Union will darthun, daß der Kaiser die Wahrheit verkenne, wenn er behauptet, die päpstliche Kirche bedrohe die Gewissensfreiheit und die Wohlfahrt der Völker.

Paris, 26. Febr. Zur Vertheilung gelangte gestern folgender von dem Justizminister Depeyre eingebrachter Gesetzentwurf, betreffend den Staatsrath:

Art. 1. Der Staatsrath wird zusammengesetzt sein aus einem Präsidenten, aus 27 Staatsräthen in ordentlichem und aus 20 Staatsräthen in außerordentlichem Dienst.

Art. 2. Der Präsident des Staatsraths wird durch ein Dekret des Präsidenten der Republik ernannt; er hat Zutritt zum Ministerrath mit beratender Stimme bei der Prüfung der dem Staatsrath unterbreiteten Fragen; er kann unter den Mitgliedern der Nationalversammlung gewählt werden.

Art. 3. Die durch das Gesetz vom 24. Mai 1872 dem Staatsrath übertragenen Befugnisse gehen auf den Präsidenten des Staatsraths über.

Art. 4. Das Amt eines Vizepräsidenten des Staatsraths ist abgeschafft. In der Abwesenheit des Präsidenten des Staatsraths wird der älteste Sectionspräsident den Vorsitz führen.

Art. 5. Ein Sectionspräsident, der unter den von Art. 10 des Gesetzes vom 24. Mai 1872 festgestellten Bedingungen zu ernennen ist, wird den Vorsitz über die Abtheilung für Kompetenzkonflikte führen.

Art. 6. Die Zahl der Sektionen und die Vertheilung der Geschäfte unter die Sektionen können durch Dekrete des Präsidenten der Republik abgeändert werden.

Art. 7. Das Minimum des Alters von 25 Jahren, das durch Art. 6 des Gesetzes von 1872 von den Auditoren zweiter Klasse erforderlich wird, um sich für einen Posten erster Klasse zu bewerben, ist aufgehoben.

Art. 8. Alle Bestimmungen der früheren Gesetze, die dem vorliegenden Gesetze zuwiderlaufen, sind abgeschafft.

Hrn. Albert Dazine, welcher nach der Verurtheilung seines Oheims, des Marschalls, um seinen Abschluß aus der Armee, welcher er als Offizier angehört, einkam, ist dieser Abschied nicht nur vom Kriegsminister verweigert, sondern es ist ihm auch, wie der „Gaulois“ meldet, eine militärische Mission nach den Staaten des nördlichen Europas übertragen worden.

Eine andere Befriedigung gewährt es der bonapartistischen Presse, daß der Präsident des Handelsgerichtes Befehl gegeben hat, das in einem der Säle dieses Gebäudes angebrachte Bild, welches die Einweihung des Handelsgerichts durch den Kaiser Napoleon III. darstellt und welches seit dem 4. Sept. verhängt war, von seinem Schleiter zu befreien.

Der „Ordre“ veröffentlicht folgende Note:

Unter dem Eindruck gewisser Stellen des von Hr. Verrot in der Kammer eingebrachten Berichtes sind die Mitglieder der Partei des Appells an das Volk zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu untersuchen, welche Antwort für diese Veröffentlichung am Plage wäre. Die Versammlung wollte erst beantragen, daß dieser Bericht sofort auf die Tagesordnung gesetzt werde; da er jedoch nicht fertig vorliegt und noch ein zweiter Theil folgen soll, so hielt die Partei es für besser, die inhaltlichen Behauptungen und ungerichteten Beschuldigungen des Kaiserreichs, welche dieses Dokument enthält, in einem späteren Moment durch eines ihrer Mitglieder widerlegen zu lassen.

Die Meldung einiger Blätter, daß der vielgenannte Bischof von Rimes, Hr. Plantier, seine Entlassung nachgesucht habe, wird von offizieller Seite für unbegründet erklärt.

Unter Vorbehalt gibt der Versailler Korrespondent der offiziellen „Presse“ folgende beide Nachrichten: 1) Hr. v. Broglie soll die Absicht haben, zu beantragen, daß das Dekret des Hrn. Dufaure, durch welches dem Prinzen der exkaiserlichen Familie der Zutritt zu dem französischen Gebiet untersagt wurde, wieder in Kraft gesetzt werde; 2) Hr. Rouher soll dafür sorgen, daß der kaiserliche Prinz in der Rede, welche er am 16. März halten wird, die von dem Prinzen Napoleon gepredigten Lehren entschieden verdamme.

Badische Chronik.

Aus Baden, 25. Febr. Wie der „B. Beobachter“ mittheilt, ist der Erzbischofswahlkandidat Dr. Rübeler vom Kreisgericht Hechingen wegen Anstellung des Pfarrverwesers Pfister in Wiskingen mit Nichtbeachtung der Mai-Gesetze um 300 Thlr. gestraft worden.

S. Heibelberg, 26. Febr. Das so allgemein beklagte in Aussicht genommene Wiedereingehen des mächtigen Springbrunnens auf dem Karlsplatz ist nun doch in der zwölften Stunde noch abgewendet worden, und zwar dadurch, daß ein wohlhabendes Gemeinderathsmitglied, Hr. Privatmann Sommer, die zur Herstellung einer auf die Dauer berechneten Zuleitung erforderliche Summe von 500 fl. zur Verfügung gestellt hat. Es bleibt hierdurch unserer Stadt eine bedeutende Zierde erhalten, denn diese Fontaine kann sich, was Höhe des Straßes und geschleuderte Wassermasse, anbeis, den bedeutendsten existirenden Brunnen dieser Art an die Seite stellen. Während sie dem neuen Wiener Hochstraßenbrunnen und die Fontaine in Nympphenburg hierin übertrifft, steht sie den Wasserbrunnen des Bassin du Dragon und des Bassin de Neptune im Versailler Schlossgarten völlig gleich. In dem berühmten Park von St. Cloud dagegen befindet sich ein Springbrunnen, welcher noch Gewaltigeres leistet, indem er seinen Strahl 140 Fuß hoch wirft, dafür aber während des ganzen Jahres nur etwa 8 bis 10 Mal auf je eine Stunde in Thätigkeit gesetzt wird, vorausgesetzt, daß die Kriegsergebnisse im Jahr 1870 hierin keine Biele

